

Deutliche Schwächen

Andere Länder machen vor, wie sich ein hohes Bildungsniveau und Chancengleichheit erreichen lassen.

Andreas Schleicher

Als Folge der Globalisierung kann heute jede Arbeit und jede Dienstleistung, die sich irgendwie zerlegen und digitalisieren lässt, vom besten und effizientesten Anbieter durchgeführt werden, wo auch immer sich der auf der Welt befindet. Vor diesem Hintergrund müssen auch die Ergebnisse der jüngsten PISA-Studie bewertet werden. Trotz wichtiger Fortschritte bleiben in Deutschland die Leistungsergebnisse 15-Jähriger Mittelmaß und deutlich unter dem Erwartungswert, der sich ergibt, wenn man die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen berücksichtigt. Schließlich darf sich ein Land wie Deutschland nicht am Mittelwert der OECD-Staaten messen, sondern muss sich an der internationalen Leistungsspitze orientieren. Kurz: Ein Land wie Deutschland muss so viel besser sein, wie es teurer ist.

Insbesondere zeigen deutsche Schüler in den Naturwissenschaften deutliche Schwächen, wenn Aufgaben über die Reproduktion von Fachwissen hinausgehen und die kreative Anwendung naturwissenschaftlichen Wissens betreffen. Bei PISA schneiden deutsche Schüler am besten ab, wenn es darauf ankommt, naturwissenschaftliches Schulwissen in einer bekannten Situation anzuwenden. Schwerer fiel es ihnen, Fragen zu erkennen, die sich auf naturwissenschaftlichem Wege klären lassen, die wesentlichen Merkmale naturwissenschaftlicher Untersuchungen zu begreifen, sowie die ihnen zugrunde liegenden Annahmen und Überlegungen zu identifizieren und über ihre Konsequenzen zu reflektieren.

Die PISA-Ergebnisse spiegeln sich auch im Anteil der Hochschulabsolventen wider. Hier fiel Deutschland seit den Sechzigerjahren deutlich zurück, nicht

weil Bildung und Ausbildung in Deutschland schlechter geworden sind, sondern weil in vielen anderen Nationen so vieles so viel schneller besser geworden ist. So kommen in Deutschland lediglich 1045 Absolventen der Naturwissenschaften auf 100 000 Beschäftigte, während diese Zahl z. B. in Australien, Finnland, Frankreich, Irland oder Großbritannien heute mehr als doppelt so hoch ist.

Internationale Vergleiche zeigen aber auch, dass die Herausforderungen, ein hohes Bildungsniveau sowie Chancengleichheit zu erreichen, durchaus zu bewältigen sind. Finnland, Japan oder Kanada sind nur einige Beispiele von Staaten, die heute die Erträge von früheren Bildungsinvestitionen und -reformen einfahren. Naturwissenschaften sind dort im Schulalltag realitätsnah erfahrbar und fächerübergreifend im Unterricht vernetzt. Physik wird dort nicht lediglich als abstrakter Unterrichtsstoff im Klassenzimmer vermittelt, sondern in vielfältigen Lernformen als Instrument aufgegriffen, mit dem Schüler die Welt verstehen und strukturieren können und das ihnen individuelle Perspektiven für die Berufswahl und die spätere Zukunft bietet. Die Bildungssysteme dieser Länder ersetzen Detailregulierung durch strategische Ziele, verknüpfen Lehrpläne, Standards und Rückmeldesysteme wirksam. Gleichzeitig schaffen sie Anreize für Lehrer, sich kreativ einzubringen und Verantwortung für Bildungsleistungen zu übernehmen, und unterstützen sie dabei. Sie antworten auf die verschiedenen Interessen, Fähigkeiten und sozialen Kontexte der Schüler mit einem konstruktiven und individuellen Umgang mit Vielfalt. Dazu nutzen sie Klassenarbeiten und Zensuren nicht in erster Linie zur Kontrolle, etwa um Leistungen zu zertifizieren oder



Andreas Schleicher hat Physik und Mathematik studiert und leitet bei der OECD in Paris die Indicators and Analysis Division, die unter anderem für die Durchführung der PISA-Studie verantwortlich war.

den Zugang zu Bildungsangeboten zu rationieren. Stattdessen geht es darum, durch Leistungsrückmeldungen zu motivieren, Vertrauen in Lernergebnisse zu schaffen und individuelle Lernwege zu entwickeln. Schulen in diesen Ländern sind außerdem Lernorganisationen, in denen Lehrer voneinander und miteinander lernen. Dazu gehört ein professionelles Management sowie ein Arbeitsumfeld, das sich auszeichnet durch mehr Differenzierung, bessere Karriereaussichten und Entwicklungsperspektiven.

Die Erfahrungen dieser Staaten – aber auch vieler erfolgreicher deutscher Schulen – zeigen, dass sich eine hohe Qualität sowie eine ausgewogene Chancenverteilung in überschaubaren Zeiträumen erreichen lassen. Dazu reicht es jedoch nicht, nur das bestehende Bildungssystem zu optimieren. Zur Schule der Zukunft gehören: erstens, die fortwährende Diagnose und Bewertung des individuellen Lernbedarfs der Schüler; zweitens, deren individuelle Förderung, denn gewöhnliche Schüler haben außergewöhnliche Fähigkeiten und unterschiedliche Interessen, die nicht das Problem, sondern das Potenzial guten Unterrichts sind. Drittens, ein radikales Umdenken in der Organisation von Schule, sodass Schulen Verantwortung für den Lernerfolg übernehmen, anstatt Schwierigkeiten auf Schulformen mit geringeren Leistungsanforderungen abzuwälzen.